

Ernst Herbsts gesammelte Urkunden, Regesten, Texte, Vorträge und Erzählungen
zur Regional- Literatur- und Familiengeschichte

Urkunden, Regesten, Texte, Vorträge und Erzählungen

Eine fast wahre Geschichte
von der Müllerstocher Catharina
und dem König Fritze
aus dem Jahre 1711

erzählt nach Akten des Staatsarchivs Magdeburg
um das Jahr 1980
in der Hauptstadt einer ehemaligen Republik
von Ernst Herbst

I

Es war einmal vor vielen, vielen Jahren.

Die Mama lebte noch nicht, und der Papa lebte noch nicht.

Der Urgroßvater Albert Herbst war noch nicht einmal geboren.

Und sogar dessen Urgroßmutter Katharina Elte war noch nicht auf der Welt.

Denn deren Oma, die Catharina Motsch, war damals noch ein kleines Mädchen.

Catharinas Vater war der Müller Motsch in Altenweddingen. Mit Mutter Anna hatte er fünf Kinder: vier Jungen und das kleine Mädchen.

Außerdem gehörten zur Familie der lustige Spitz Schnapp, der schwarze Kater Schnurr und der alte graue Esel Schnauf.

II

Es in einer Frühlingsnacht, als ein mächtiger Sturm übers Land brauste.

Mutter und Vater Motsch saßen noch am Tisch, die Kinder lagen schon im Bett in ihrem Häuschen nahe der Windmühle. Aber schlafen konnten sie nicht, weil sie hörten, wie die Balken der Mühle ächzten und lose Bretter klapperten. Schnapp blinzelte ängstlich, und Kater Schnurr kroch zu Catharina ins Bett.

Dann gab es einen gewaltigen Krach - die Windmühlenflügel und das Dach flogen davon, die Mühle schwankte noch ein wenig und stürzte dann zusammen.

Ein Glück, dass kein Balken auf das Häuschen stürzte, in dem die Familie Motsch wohnte.

III

Vater Motsch wollte die Mühle wieder aufbauen.

Aber der König Fritze, der damals das Königreich Preußen regierte, war damit nicht einverstanden.

Nun war guter Rat teuer. Wovon sollte die Familie leben, wenn der Vater kein Geld verdienen konnte?

Müller Motsch wanderte Tag für Tag in die umliegenden Dörfer und fragte, wo ein fleißiger Müller wohl Arbeit finden könnte.

Abends wartete Catharinchen an der Wegkreuzung vorm Dorf auf den Vater und lief ihm entgegen, wenn sie ihn in der Ferne kommen sah.

„Hast du heute eine Arbeit gefunden?“ fragte sie.

„Nein, ich war wieder umsonst unterwegs,“ sagte der Vater.

Und beide gingen traurig nach Haus.

IV

Aber eines schönen Abends kam Vater Jakob fröhlich singend daher.

"Heute habe ich einen Platz gefunden, auf dem wir uns eine Mühle bauen wollen!" rief er schon von weitem.

Catharinchen lief ihm entgegen, und der Vater warf sie mitsamt dem Kater hoch in die Luft, und Schnapp sprang lustig bellend um sie herum.

Dann rannten sie um die Wette nach Hause, und ganz außer Atem rief das kleine Mädchen der Mutter und den Brüdern zu: "Eine Mühle! Eine Mühle! Der Vater hat eine Mühle!"

Da war die Freude groß.

Der Vater musste erzählen, und alle hörten ganz aufmerksam zu - sogar der alte Esel Schnauf steckte seinen dicken Kopf aus der Obertür des Stalles und spitzte die langen Ohren.

V

Der Vater erzählte:

"Heute bin ich über Bahrendorf und Borne nach Atzendorf gelaufen.

Ich setzte mich in die neue Dorfschenke zu den Bauern.

Die Atzendorfer sind sehr ärgerlich. Es gibt in dem großen reichen Dorf nämlich keine Mühle, weil es keinen Bach gibt, der eine Wassermühle antreiben könnte.

Wenn die Leute ihr Korn zu Mehl oder zu Schrot mahlen lassen wollen, müssen sie eine Meile weit über Land fahren. Die armen Leute, die kein Pferd haben, nehmen die Schubkarre.

Die Mühle steht vor Staßfurt an der Bode, sie gehört unserm König Fritze.

Wenn im Sommer zu wenig Wasser im Fluss ist, steht die Mühle still, und die Atzendorfer haben sich den weiten Weg umsonst gemacht.

Auch ist der Wassermüller Kern ein grober und böser Mann. Fürs Mahlen behält er mehr Korn für sich zum Lohn, als ihm zusteht. Beschwerst sich jemand, dann lässt er ihn Tag und Nacht warten, oder er verdirbt ihm das Mehl.

Als ich in der Schenke erzählte, dass ich ein Windmüller bin und mir wohl zutraue, in Atzendorf eine Mühle zu bauen, da kamen die Bauern an meinen Tisch und versprachen, mir zu helfen, wenn ich eine Mühle vors Dorf baue.

Da saßen aber auch Männer für sich an einem Tisch, die waren schon betrunken und riefen: Wir wollen keinen fremden Müller im Dorf, und schon gar nicht einen Juden. Wir können uns selbst eine Mühle bauen. Einen von denen kenne ich, das ist der schwarze Ultze.

Aber daraus machen wir uns gar nichts. Die wissen doch nicht einmal, wie eine Windmühle aussieht, und das Handwerk verstehen sie auch nicht."

Catharinchen fragte: "Was ist denn ein Jude?"

Sprach der Vater: "Die Juden sind ein großes Volk, über die ganze Welt verstreut. Von den anderen Völkern, unter denen sie leben, werden sie oft verspottet und manchmal verfolgt, weil sie besondere Sitten haben und geschickt in allerlei Wissenschaften sind. Mein Großvater war ein Jude, er hat sich aber taufen lassen. Motzsche nannte er sich. Da hörst du doch, dass sich das beinahe wie Moses anhört. - Aber nun ins Bett."

VI

Was dann geschah, erfuhr Catharinchen erst viel später. Der schwarze Ultze und seine Freunde in Atzendorf schrieben den König Fritze einen Brief. Darin stand, dass sie eine Mühle bauen wollten. aber sie kannten den König schlecht, darum vergaßen sie ihm zu versprechen, wie viel Geld sie ihm gegen wollten, wenn sie die Erlaubnis zum Bau der Mühle erhielten. Vater Jakob kannte sich besser in der Welt aus. Als Müllergeselle war er nicht nur im Königreich Preußen herumgekommen, sondern auch im Ausland - sogar in Sachsen und im Hannoverschen ist er gewesen. Er wusste, dass der König in Berlin viele Häuser und Paläste bauen ließ und dafür viel Geld brauchte. Deshalb versprach er dem König einen schönen Batzen Geld, wenn der ihm erlaubte, in Atzendorf eine Mühle zu bauen und dort Müller zu werden.

Der König ließ sich früh im Bett von seinem Schreiber den Brief des schwarzen Ultze vorlesen. Als der Brief zu Ende war, sprach er ärgerlich zum Schreiber: "Die dummen Bauern brauchen keine Mühle in ihrem Dorf. Schreib' ihnen das!" Dann ließ er sich den Brief des Müllers Jakob Motsch vorlesen und wurde ganz freundlich. "Mein lieber Motsch soll Mir ein Atzendorf eine Mühle bauen. Schreib' ihm, dass Ich das befehle!"

VII

Ein paar Tage später spielte Catharinchen vor dem Haus mit dem Kater Schnurr. Da sah sie einen müden Boten kommen, der einen Brief schwenkte. Catharinchen lief ihm entgegen, doch der Bote gab den Brief nicht her.

"Wo ist dein Vater?" fragte er. "Ich bringe einen Brief vom König Fritze."

Da lief Catharinchen, so schnell es konnte, zum Acker vorm Dorf Altenweddingen und holte Vater Jakob nach Hause.

Der las den Brief, lachte übers ganze Gesicht und sprach:

"Ich will nur gleich nach Atzendorf, den Platz für die Mühle kaufen."

"Darf ich mit? Bitte, bitte, nimm mich mit, lieber Vater!" bettelte das kleine Mädchen.

Da holte der Vater den Esel Schnauf aus dem Stall, setzt das Mädchen auf seinen Rücken, piff dem Hund Schnapp, und alle zogen los nach Atzendorf.

Auf dem Weg mitten zwischen Bahrendorf und Borne wies der Vater mit ausgestrecktem Arm in Richtung gen Mittag, ein wenig gen Morgen - heute sagen wir: nach Südost - und fragte: „Siehst Du dort die Spitze des Kirchturms?“ Da sah Catharina zum ersten mal den Atzendorfer Kirchturm.

„Und nun schau mal zur anderen Seite“, sagte der Vater. Da sah sie den Kirchturm von Altenweddingen.

In Atzendorf besuchten sie den Bauern Samuel Schnock.

Der Vater holte einen Beutel mit Thalern hervor, und der Bauer zählte sie auf seinem Tisch. Sechzig Taler! Soviel hatte Catharinchen noch nie gesehen.

Dann holten sie noch zwei Bauern, und alle gingen auf der alten Heerstraße in -Richtung Magdeburg vors Dorf. Dort suchten sie den Platz, wo die Mühle stehen sollte: am Weg nahe genug am Dorf, aber auch weit genug entfernt, weil das Klappern keinen Nachbarn stören

sollte. Leider gab es weit und breit keinen Hügel, auf dem der Wind so richtig pfeifen konnte.

Sie schlugen einen Pfahl am Wegesrand in den Boden, dann gingen der Vater und der Bauer Schnock nebeneinander her geradeaus ins Feld Richtung Morgen. Genau dreißig Schritte. Catharinchen schien es, als hätte der Vater heute besonders lange Beine, der Bauer kam kaum mit.

Wieder schlugen sie einen Pfahl in den Boden. Dann liefen sie dreißig Schritte nach Mitternacht. Wieder ein Pfahl - nun waren es schon drei. Dann wieder dreißig Schritte auf den Weg zu und den letzten Pfahl eingeschlagen.

Jetzt war ein Platz entstanden, an allen Seiten gleich lang. Der Müller und der Bauer schüttelten sich die Hände, dann reichten sie ihre Hände den beiden anderen Bauern. "Dann wollen wir uns mal ranhalten!" sagte der Vater. "Die nächste Ernte will ich euch malen."

Sie zogen ins Dorf zurück. Die Männer gingen in die Schenke. Schnapp durfte mit hinein. Catharinchen musste auf Schnauf aufpassen.

Auf dem Heimweg schlief sie auf dem Rücken des Esels ein. Der Vater musste sie festhalten.

VIII

Im späten Sommer durfte Catharinchen wieder einmal nach Atzendorf mitkommen. Auf einigen Feldern war das Korn schon gemäht und in Puppen aufgestellt. Auf anderen Feldern weideten bereits die Schafherden. Und auf anderen sah man noch die Schnitter die Sensen schwingen, und hinter jedem Schnitter ging ein Mädchen oder eine Frau, bückte sich, griff sich eine Handvoll Halme mit Ähren, drehte daraus ein Seil und band damit die Garben.

Der Platz, auf dem die Mühle stehen sollte, lag voller Balken und Bretter. In der Mitte war ein Gerüst aufgebaut. Der Vater erklärte dem Töchterchen, wie die Mühle aussehen sollte. Zwei Bauern kamen dazu. Sie erzählten, dass sie beim Wassermüller Kern gewesen waren, das erste Korn in diesem Jahr mahlen zu lassen. Kern hatte einen viel zu hohen Mahllohn gefordert, und als beide mit ihm einen Streit angingen, ließ er sie bis zum späten Abend warten. Da hatten sie zum Abschied gesagt: "Warte nur, Krischan, wenn wir in Atzendorf unsere neue Windmühle haben, kannst du uns alle am Arsch lecken." Krischan Kern war ganz schwarz geworden vor Ärger.

Vater Jakob musste über die Geschichte lachen.

Aber dann meinte er: "Nun weiß der Krischan, dass wir eine Mühle bauen. Er kann sich denken, dass er an euch bald nichts mehr verdienen kann. Passt nur auf - der wird uns noch einen Knüppel zwischen die Beine werfen."

IX

Eines Tages saß König Fritze früh im Bett, als sein Schreiber ihm einen Brief überreichte.

"Eine Beschwerde vom Müller Kern in Staßfurt," sagte er dazu.

Als der König den Brief gelesen hatte, kniff er die Augen zu und fragte: "Träume Ich, Johann? Oder habe Ich soeben wirklich einen Brief von Meinem Wassermüller gelesen?"

"Mit Verlaub, Euer Majestät, das ist wirklich ein Brief vom Wassermüller."

"Dann ist das eine ganz verflixte Geschichte," rief der König. "Warum hat Mir der verflixte Windmüller Motsch nicht geschrieben, dass die Atzendorfer ihr Korn in Meiner Mühle mahlen müssen? Warum hast du verflixter Schreiber Mir nicht gesagt, dass Atzendorf bei Staßfurt liegt?"

"Verzeihung, Euer Majestät," stotterte der Schreiber, "das habe ich auch nicht gewusst. Diese Orte liegen doch ganz weit im Süden und am Rande Eures großen Reiches."

"Nun schreib' dem Motsch, er soll sich aus Atzendorf davon scheren und den Müller Kern mahlen lassen!" befahl der König Fritze dem Schreiber.

X

Catharinchen spielte mit dem Kater, als sie den Boten kommen sah.

Wieder schwenkte er einen großen Brief.

Catharinchen flitzte los und holte Mutter vom Feld. Die musste den Brief in Empfang nehmen. Vater Jakob war in Atzendorf und baute seine Mühle. Manchmal kam er die ganze Woche nicht nach Hause.

Aber an diesem Abend kam er.

Catharinchen berichtete ihm schon vor der Haustür, dass der König wieder einen Brief geschickt hatte.

In der Stube beobachtete sie etwas Merkwürdiges.

Vater Jakob las den Brief vom König Fritze.

Beim Lesen wurde sein Gesicht immer grimmiger.

Als er den Brief zu Ende gelesen hatte, dachte er eine Weile nach. Dann stellte er den Brief auf das Wandbrett, machte eine tiefe Verbeugung davor und tippte mit dem Zeigefinger an die Stirn. Dann drehte er sich um, zog die Hose runter und machte eine noch tiefere Verbeugung.

Catharinchen war sehr erstaunt.

Der Vater schickte sie hinaus, die Mutter zu rufen. Danach blieben die Eltern allein im Zimmer.

Aber das neugierige Mädchen schaute durchs Schlüsselloch und sah, wie der Vater Papier, Tintenfass, Streusandbüchse und Gänsekiel bereitlegte, den Gänsekiel mit seinem scharfen Federmesser zuschnitt und einen Brief schrieb. Den las er der Mutter vor.

Das Mädchen verstand nur:

Ich möchte ja aus Atzendorf verschwinden. Aber weil Ihr, Herr König, mit befohlen habt, die Mühle zu bauen, habe ich schon 60 Taler für den Bauplatz und viel Geld für die Balken und das Holz und die Zimmerleute bezahlt. Wenn Ihr, Herr König, mir das Geld zurückgibt und mir sagt, wo ich eine andere Mühle bauen darf, verschwinde ich sofort aus Atzendorf. Dann sagte er zur Mutter: "Ich habe es doch geahnt, dass der Kern uns nicht in Ruhe bauen lässt. Nun muß ich mich noch sehr beeilen, damit die Mühle fertig ist, bis der König meinen Brief beantwortet."

XI

Als König Fritze früh im Bette saß und den Brief vom Müller Motsch gelesen hatte, schüttelte er dreimal den Kopf, dass die Krone wackelte.

"Träume Ich, Johann? Oder ist das schon wieder ein Brief von dem dreimal verflixten Müller Motsch?" fragte er seinen Schreiber.

"Euer Majestät träumen nicht, " antwortete ängstlich der Schreiber.

"Dann ist das eine dreimal verflixte Geschichte, du verflixter Schreiber. Konntest du Mir nicht sagen, dass Ich selbst dem Motsch befohlen habe, eine Mühle zu bauen? Wofür bekommst du eigentlich von Mir Lohn und Brot? Muss Ich denn an alles selber denken?" Der Schreiber sagte kein Wort.

"Schluss mit der verflixten Schreiberei. Befiehl dem Motsch und dem Kern, sie sollen zu Mir kommen. Dann wollen Wir den Streit hier im Schloss entscheiden."

XII

Wieder kam eine Bote mit einem Brief des Königs nach Altenweddingen. Und wieder waren Catharinchen und Kater Schnurr die ersten, die ihn kommen sahen.

Die Mutter nahm den Brief entgegen und gab dem Boten zu trinken und einen Botenlohn. Dann sprach sie zu Catharinchen: "Kind, du musst nach Atzendorf reiten, den Vater holen. Du bist nun schon groß genug, du kennst den Weg, und unser Esel ist ein frommes, folgsames Tier. Bummle nicht und spiele nicht und reite nicht über die Felder, sondern bleib hübsch auf dem Wege!"

"Ich will's schon so machen, Mutter," antwortete das Kind.

Sie holten Schnauf aus dem Stall, banden ihm eine Decke auf den Rücken, legten ihm das Zaumzeug und die Zügel an, und ab ging's.

Der Vater staunte nicht schlecht, als er sein Töchterchen ganz allein geritten kommen sah. Aber als er erfuhr, dass ein Brief des Königs zu Hause lag, räumte er schnell sein Werkzeug auf, sagte seinen Helfern, was als nächstes zu tun sei und ging rasch neben dem Esel her nach Hause.

Er las den Brief, machte ein sorgenvolles Gesicht, setzte sich auf den Großvaterstuhl und sprach: "Ich muß nachdenken, stört mich nicht!"

XIII

Drei Tage saß der Vater im Großvaterstuhl, aß nicht, trank nicht, sprach kein Wort und dachte nach.

Dann rief er die Familie zusammen und sprach:

"Der König hat den Wassermüller und mich nach Berlin in sein Schloss bestellt. Der Müller Kern ist ein Diener des Königs, und er hat viel mehr Geld als wir. Wenn er den Dienern des Königs und vor allem dem Schreiber Johann Geld schenkt, dann sprechen die alle vor dem König für den Wassermüller. Außerdem kann er mit seinem Geld einen Advokaten bezahlen, und der gibt ihm hundert böse Ratschläge. Da sind wir gleich verloren.

Aber wir haben auch etwas zu bieten. Wir haben unsere Mutter Anna und unser Catharinchen, und wir haben meinen klugen Kopf.

Die Mutter und Catharinchen müssen an meiner Stelle zum König nach Berlin fahren und ihm etwas vorweinen. Der König kann es nämlich nicht mit ansehen, wenn Frauen weinen. Dazu werden wir dem König berichten, dass ich ein kranker schwacher Mann bin, der vielleicht bald sterben wird. Dann wird der König hoffen, er kann nach meinem Tode die Mühle billig für sich kaufen, und er wird mir erlauben, sie fertig zu bauen und das Korn zu mahlen. Wir dürfen nur nicht verraten, dass unser Gabriel schon ein großer und starker Bursche ist und ein tüchtiger Müllergesell' dazu, der die Mühle erben wird, wenn ich wirklich einmal sterben muß.

So, Mutter Anna, nun geh' in die Schenke und hole einen großen Krug Branntwein, und du, Catharinchen, gehst zum Chirurgus Stothfeld und bestellst ihm, er soll ganz schnell kommen, dein Vater hat einen Unfall gehabt. Probiere schon mal, dazu recht jämmerlich zu flennen!"

XIV

Als Catharinchen mit dem Arzt nach Hause kam, lag der Vater im Bett und hatte einen blutigen Lappen um die Stirn gebunden. Auf dem Tisch standen der Krug mit dem Branntwein und zwei große Becher. Ein paar Hühnerfedern lagen auf dem Boden, die waren vorher noch nicht dagewesen.

Mit schwacher Stimme begrüßte Vater Jakob den Arzt und bat ihn, auf den Schreck erst einmal einen Becher zu leeren. Und ehe der Arzt eine Frage stellen konnte, meinte der Vater, auf einem Bein könne man doch nicht stehen, Meister Stothfeld solle sich einen zweiten Becher einschenken. Und als der Chirurgus den dritten Becher geleert hatte, erzählte der Vater von seinem Unfall, und dass er sich kaum regen könne. Und nun sei der Brief des Königs gekommen.

Catharinchen musste das Schreiben aus der Truhe holen und dem Arzt zeigen.

Vater Jakob könne doch unmöglich die weite Reise nach Berlin machen. Aber wenn er nicht führe, bekäme der Wassermüller Recht in dem Streit um die Mühle in Atzendorf.

Chirurgus Stothfeld möge doch ein Attest schreiben, dass Jakob Motsch nicht in der Lage sei, vor dem König zu erscheinen.

Catharinchen holte das Schreibzeug, und Doktor Stothfeld schrieb, was Vater Jakob ihm diktierte. Da stand dann in dem Attest zu lesen, dass der Windmüller den Arm und ein paar Rippen gebrochen hat, dass ihm einige Zähne ausgeschlagen sind, und dass er auch am Kopf beschädigt ist.

Vater Jakob sprach mit so kläglichem Stimm, dass Catharinchen nicht wusste, ob sie über den Schwindel lachen oder den Vater bedauern sollte.

XV

Am nächsten Morgen setzte sich der Vater an den Tisch und schrieb einen kurzen Brief. Den las er der Mutter vor. So merkte er, wie sich sein Schreiben anhörte und was der Zuhörer dazu zu sagen hatte.

In diesem Schreiben war zu lesen, die Atzendorfer brauchen eine Mühle und den Müller Motsch. Sie bitten den König Fritze, dem Müller Motsch zu erlauben, eine Mühle in Atzendorf zu bauen.

Dann ließ der Vater sich von der Mutter den Kopf und den Arm verbinden. setzte Catharinchen auf den Esel, piff nach Schnapp, und wieder wanderten sie nach Atzendorf.

Vor dem Dorf musste Catharinchen vom Esel steigen, und der Vater setzte sich auf den braven Schnauf. So ritt er ins Dorf und von Haus zu Haus.

Das kleine Mädchen musste die Bauern und die anderen Einwohner aus den Häusern bitten, der Vater saß auf dem Esel mit jämmerlicher Miene, stöhnte immerfort und bat jeden, den Brief an den König zu unterschreiben.

Vierundzwanzig Unterschriften haben sie gesammelt.

Dann besuchten sie den Richter Curt Schnock. Zu dem ging der Vater selbst ins Haus.

Catharinchen band den Esel an einen der Bäume am Rande des Dorfteichs, setzte sich ins Gras und schaute den Enten und Gänsen zu, die auf dem Wasser umherschwammen.

Als der Vater nach einer langen Weile wieder herauskam, zwinkerte er dem Töchterchen ganz vergnügt zu.

Auf dem Heimweg erzählte er, dass auch der Richter an den König schreiben würde. Er wollte darüber mit dem Bauermeister Reusemacher und seinen vier Schöpffen sprechen. Sie würden dem König erklären, dass die Atzendorfer schon immer ihr Korn dort mahlen durften, wo sie wollten. Und nun wollen sie es in Atzendorf mahlen.

XVI.

Am Tag vor der Abreise nach Berlin gab es in der Familie Motsch große Aufregung. Welches Kleid sollte Mutter Anna anziehen, wenn sie zum König ging? Und was sollte Catharinchen anziehen?

Auch musste man überlegen, wie viel Essen in die große Kiepe zu packen war.

Und der Vater saß in der Stube und schrieb. Drei Briefe hatte er schon zerrissen, dann war er endlich mit dem vierten zufrieden.

„Hört zu, was in dem Brief steht, den ihr dem König übergeben sollt“ sprach er zu Frau und Tochter und las vor, was er sich ausgedacht hatte.

Der Brief fing so an:

*Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, allergnädigster Herr,
wenn es jemals einem Menschen in der Welt durch Verfolgung böser Leute
unglücklich ergangen ist, so ist wohl recht eine Probe an mir zu sehen.*

Dann erinnerte der Vater den König Fritze an den Befehl, die Mühle in Atzendorf aufzubauen, und an das viele Geld, das die Mühle schon gekostet hatte. Er schrieb, dass die Atzendorfer eine Mühle dringend brauchten, und dass sie von altersher die Erlaubnis hatten zu mahlen, wo sie wollten. Er schrieb auch, wie krank und schwach er sei.

Zum Schluss konnte man lesen:

*So bitte ich Eure Königliche Majestät alleruntertänigst und um Gottes Willen, sich
mein und meines armen Weibes und fünf unerzogenen Kindern in Gnaden zu
erbarmen.*

*Jakob Motsch
Windmüller in Atzendorf*

XVII

Am Abend vor der Abreise nach Berlin kam ein junger Mann mit Pferd und Wagen gefahren, und als er vor Motschs Haus anhielt und vom Wagen stieg, sprang der Hund Schnapp fröhlich bellend um ihn herum. Es war Klaus Klapperstick aus Atzendorf, der dem Vater beim Bau der Mühle tüchtig geholfen hatte.

Es war noch dunkel, als Catharinchen von der Mutter geweckt wurde. Mutter Anna, Catharinchen und Klaus Klapperstick stiegen auf den Wagen, und ab ging's auf die weite Reise.

Erst am Abend des dritten Tages langten sie in Berlin an.

Berlin war damals noch eine kleine Stadt. Es begann ungefähr dort, wo das Brandenburger Tor steht, und am Alexanderplatz war es schon zu Ende.

Aber wenn man aus Atzendorf oder Altenweddingen kam, staunte man doch über die großen, schönen Gebäude und besonders über das Schloss. Das stand dort, wo jetzt der Palast der Republik steht.

Und ebenso staunten unsere Reisenden über die vielen bunt gekleideten Menschen, die Herren und Damen, die Soldaten, die Berliner Männer und Frauen und die Besucher aus anderen Städten und Ländern.

XVIII

Am nächsten Tag zogen Mutter Anna und Catharinchen ihre Tausendfaltenröcke und die weißen Blusen und bunten Mieder an, setzten die Schnabelhauben auf und legten ihre bestickten Tücher um, so dass sie für jedermann, der über Trachten Bescheid wusste, als Frau und Mädchen aus der Magdeburger Börde zu erkennen waren.

Bis zum großen Portal des Schlosses kam Klaus Klapperstick mit.

Im Vorraum des königlichen Zimmers mussten sie lange warten. Da saß unter vielen anderen Leuten auch ein Mann in der Tracht der Bördebewohner, mit fünf Westen über seinem dicken Bauch. Seine bösen kleinen Augen liefen immerzu hin und her, als erwarte er jemanden.

Endlich kam der hübsche Page, der schon andere Bittsteller aufgerufen hatte, und sagte laut: „Müller Motsch soll eintreten!“

Da sprang der dicke Mann auf, holte aus der Tasche ein Goldstück, zeigte es dem Pagen und sprach leise zu ihm: „Las mich hinein. Ich bin der Wassermüller Kern aus Staßfurt. Du siehst doch, dass das Windmüller Motsch nicht gekommen ist.“

Aber Mutter Anna war schon mit Catharinchen an der Tür und sagte ruhig: „Wir sind für den Müller Motsch gekommen. Hier sind die Briefe, die er uns mitgegeben hat.“

Der Page schaute den Müller Kern und sein Goldstück gar nicht an. Er zwinkerte Catharinchen zu, öffnete die Tür und rief laut: „Herr König, hier kommt die Frau Windmüllerin Motsch mit ihrer Tochter!“

Wie die Mutter und Catharinchen das geprobt hatten, gingen sie rasch mit gesenkten Blicken bis an den Thron des Königs, fielen auf die Knie und begannen laut zu weinen. Dabei reicht die Mutter dem König den Brief vom Vater, das Attest des Chirurgus Stodtfeldt, die Unterschriftensammlung und den Brief vom Richter Curt Schnock und seinen Schöppen.

Der König wurde ganz nervös beim Anblick der weinenden Mutter und ihres weinenden Töchterchens, er nahm das Bündel Briefe und sagte: „Ich muß den Fall bedenken. Geht nun nach Hause!“

Der Page öffnete die Tür. Da wollte der Wassermüller hereinrennen, aber der flinke Page stellte ihm ein Bein, und der dicke Müller fiel auf seinen dicken Bauch. Da lachten alle den Müller aus, und sogar der König lachte. Mutter Anna und Catharinchen beeilten sich, aus der Tür zu kommen, denn der König sollte nicht sehen, dass sie bei diesem allgemeinen Gelächter kein trauriges Gesicht zeigen konnten.

XIX

Klaus Klapperstick lachte, als Catharinchen ihm die ganze Geschichte erzählte.

Und als sie nach Hause kamen und berichteten, lachten der Vater und die vier Brüder.

Und dann erzählten sie die Geschichte den Nachbarn, und die lachten auch.

Und in der Atzendorfer Schenke war Müller Motsch der Held des Tages, und er erzählte immer wieder, wie er den König und den Wassermüller überlistet hatte. Und die Bauern lachten auch. Bis ihnen die Geschichte denn doch zu langweilig wurde.

Catharinchen wurde im Dorf fast wie eine Prinzessin angesehen, natürlich auch mit Neid. Denn sie, das arme Müllerskind, hatte den König auf seinem Thron gesehen und beinahe mit ihm gesprochen und sogar mit ihm gelacht.

Selbst die reichsten Bauerntöchter kannten den König nur vom Bild auf den Talerstücken.

XX

Nun wartete Catharinchen jeden Tag auf einen neuen Brief vom König. Aber der Sommer kam und ging, dann fielen zuerst die Blätter von den Bäumen und danach der Schnee vom Himmel. Dann schmolz der Schnee - aber es kam kein Bote mit einer Botschaft aus Berlin.

Bis eines Tages der Stadtknecht aus Atzendorf gewandert kam und dem Vater ausrichtete, der Dorfrichter Schnock wolle ihn am nächsten Tag in der Atzendorfer Gerichtsstube sehen - in der Schenke, im Raum über der Wirtsstube.

Wieder durfte Catharinchen auf dem Esel Schnauf reiten.

Als sie auf dem Bornschen Feldweg vor Atzendorf ankamen, sahen sie gen Morgen auf der alten Heerstraße von Magdeburg her eine prächtige Kutsche kommen, hinter ihr der hübsche Page aus dem Schloss auf einem Schimmel. Am Dorftor ließen sie der Kutsche die Vorfahrt, und das Page zwinkerte dem Catharinchen vergnügt zu, denn er hatte sie wieder erkannt.

Vor der Dorfschenke stiegen vornehm gekleidete Herren mit großen Perücken aus der Kutsche. Sie wurden vom Dorfrichter Schnock und seinen Schöpffen höflich begrüßt und in die Gerichtsstube geleitet. Vater Motsch folgte ihnen.

Da kam vom Staßfurter Tor her ein Reiter auf einem müden, verschwitzten Gaul geritten. Das arme Tier hatte an dem Wassermüller schwer zu tragen gehabt.

Als alle in der Gerichtsstube verschwunden waren, kamen nach und nach die Atzendorfer: Männer und Frauen, Alte und Junge. Sie stellten sich an der Schmiede gegenüber der Schenke auf, Klaus Klapperstick stand auf der Freitreppe der Schenke, hob wie ein Dirigent beide Arme und rief: „Jetzt!“

Da ertönte ein Geschrei, das sich anhörte wie:

Müller Motsch soll mahlen!

Müller Kern soll zahlen!

Der Richter Schnock kam vor die Tür und rief laut: „Seid ruhig, Leute, wir verstehen ja unser eigenes Wort nicht!“

Aber weil er dabei lachte und nur aus Spaß mit der Faust drohte, schrieen die Atzendorfer nur noch lauter.

XXI

Die königliche Kommission erlaubte dem Vater Jakob Motsch, die Windmühle in Atzendorf zu betreiben.

Als der das hörte, bedankte es sich kaum bei den Räten und der Dorfborgkeit, so eilig hatte er's, zur Mühle vorm Dorf am Magdeburger Weg zu laufen.

Er drehte sie an ihrem langen Schwanz, bis der Wind in die Flügel fuhr. Schon klapperte die Mühle los, und Schnapp bellte wie verrückt, denn er hatte das Mühlengeklapper schon vergessen. Schnauf fraß ruhig die Disteln, die auf dem Weg gewachsen waren.

Catharinchen schaute oben aus dem Fenster der Mühle und drehte den Räten des Königs eine lange Nase, als die in ihrer Kutsche des Weges kamen.

Der lustige Page hat's gesehen und mit dem Finger gedroht. Da hat sich Catharinchen geschämt und schnell den Kater Schnurr vor ihr Gesicht gehalten, damit niemand sehen konnte, wie rot sie geworden war.

Nein, den Pagen hat das Mädchen nie wieder gesehen.

Ein paar Jahre später - am 28. November 1715, *der König Friedrich I. war schon seit über zwei Jahren tot und sein Sohn Friedrich Wilhelm regierte in Preußen* - war Catharina Motsch vierzehn Jahre alt. Da heiratete sie in der alten Atzendorfer Kirche den dreißigjährigen Klaus Klapperstick.

Beide waren schon fast siebzehn Jahre verheiratet, als am 14. August 1732 ihre Tochter Anna Klapperstick geboren wurde. Drei Jahre später, genau einen Tag vor dem zwanzigsten Hochzeitstag, ist Klaus Klapperstick gestorben.

Catharina hat noch erlebt, wie ihre Tochter Anna am 17. Februar 1752 den Heinrich Elte heiratete - natürlich in Atzendorf, und *Pastor Samuel Benedict Carsted, der später die Atzendorfer Chronik schrieb*, vollzog die Trauung. *Da regierte in Preußen schon seit zwölf Jahren König Friedrich II., den man Friedrich den Großen und auch den alten Fritz nannte, und Pastor Carsted hatte an dessen Schlesischen Kriegen teilgenommen.*

Heinrich Elte war ein Händler, fuhr mit einem Pferdekarren nach Berlin, verkaufte dort Eier und brachte Tabak, Fische und Bretter für die Atzendorfer mit. Die hat Anna dann verkauft.

Catharina erlebte auch noch die Geburt ihrer ersten Enkeltochter Catharina Elte am 20. April 1757. *Da war der Siebenjährige Krieg gerade ein Jahr alt.*

Als diese Catharina dreizehn Jahre alt war, ist ihre Großmutter Catharina Elte, geb. Motsch, gestorben. Das war am 22. Februar 1770.

Catharina Elte hat am 3. Juni 1783 Andreas Immermann geheiratet, den Gastwirt in Atzendorf. Der war 43 Jahre alt und vorher schon dreimal Witwer geworden. Seine dritte Frau war im Januar 1783, vier Stunden nach der Entbindung ihrer Tochter, gestorben. *Drei Jahre später starb der Alte Fritz, und Friedrich Wilhelm II. wurde König.*

Catharina war keine zwölf Jahre lang verheiratet. Dann starb am 13. Januar 1795 eine ihrer Stieftöchter, am 21. Januar gebar sie einen toten Sohn, und am 4. Februar war sie selber tot - noch keine 38 Jahre alt.

Da hatte ihre Tochter Anna Immermann gerade zwei Monate vorher ihren fünften Geburtstag gefeiert - sie war *im Jahr der Französischen Revolution, am 19. November 1789*, geboren worden.

Als Anna Immermann am 11. Dezember 1806 den Gastwirt und Posthalter Heinrich Herbst heiratete, war sie siebzehn, und ihr Vater war ein und ein Viertel Jahr tot, *und Atzendorf gehörte zum neuen Königreich Westfalen und dem König Jérôme in Kassel.* Ihr ältester Sohn Heinrich kam zwei Monate später zur Welt, ihr Sohn Fritz am 18.11.1813, *als es mit dem Königreich Westfalen schon wieder zu Ende war.* Sechs Jahre später, am 10. Februar 1819, starb Anna Herbst - noch keine 30 Jahre alt.

Ihr Sohn Fritz Herbst nahm am 27. Januar 1753 Catharina Bothe zur - zweiten - Frau. Deren Sohn Albert Herbst, geboren am 6. August 1856, heiratete am 12. November 1878 Anna Herbst aus Bleckendorf, das jetzt Egelin-nord heißt.

Deren jüngster Sohn Fritz Herbst - geboren am 26. Juli 1898 - heiratete am 13. November 1937 Ilse Schönborn. Das sind die Großeltern von Gert und Sylke Hill und von Falko, Hagen, Anja und Catharina Herbst.

- Alle Rechte der - auch auszugsweisen - Vervielfältigung zum Zweck der kommerziellen Verbreitung beim Verfasser. -

Homepage: <http://ernstherbst.online.de/> * E-Mail: e.imwinkel@ernst-herbst.de
Letzte Änderung: 26.10.2008

12